

Ich habe es schon an Fronleichnam in meiner Predigt erwähnt: Eines der größten Anliegen des verstorbenen Papstes Franziskus war, daß die Kirche sich nicht soviel mit sich selbst beschäftigt, sondern mehr mit den Menschen von heute. Sie sollte Christus aus den Kirchen hinaustragen in die Welt. Franziskus gebrauchte dabei das Bild des von innen an die Kirchentür klopfenden Herrn, der herausgelassen werden will.

Drastisch drückte er dieses Anliegen auch in seiner ersten Chrisammesse als Bischof von Rom aus, wo er den versammelten Priestern erklärte: "Die Salbung, liebe Brüder, ist nicht dazu da, um uns selber in Duft zu hüllen. Den guten Priester erkennt man daran, wie sein Volk gesalbt wird. So müssen wir hinausgehen, um das bißchen Salbung, das wir besitzen, denen zu schenken, die garnichts haben."

Es ist nichts Neues, daß Christen hinausgesandt werden, um Christus zu ihren Mitmenschen zu bringen. Früher wurde am Ende jeder heiligen Messe extra daran erinnert, daß wir uns nicht zur eigenen Erbauung in der Kirche versammeln, sondern um gestärkt und beauftragt zu werden für den Dienst an unseren Mitmenschen draußen. Deswegen hieß früher der Schlußgruß: "Ite, missa est". Das heißt auf deutsch wörtlich: "Geht, es ist Sendung! Geht, ihr seid gesendet!" Das heutige "Gehet hin in Frieden" ist dafür keine geeignete Übersetzung.

Nicht nur im heutigen Evangelium, sondern auch an anderen Stellen des Neuen Testaments heißt es von Jesus, daß er Jünger oder auch Jüngerinnen aussendet. Jesus hat keinen geschlossenen Zirkel und keine exklusive Schule gegründet, in der - wie bei anderen religiösen Lehrern der Antike - ein Meister Schüler unterrichtet, sondern er sammelte Boten um sich, die mit seiner Botschaft stellvertretend für ihn in die Welt hinaus gehen sollten.

Der Evangelist Lukas betont das besonders. Im heutigen Evangelium berichtet er als einziger Evangelist davon, daß Jesus neben den Zwölf auch noch "72 andere" (Lk 10,1) aussandte. Die Zahl 72 bezieht sich dabei auf die 72 Völker, die in der damaligen Welt bekannt waren. Nicht nur sein Volk Israel mit den 12 Stämmen - wofür die 12 Apostel stehen -, will Jesus erreichen, sondern die ganze Welt.

Die Ausbreitung des Glaubens, das heißt "Mission", gehört von biblischen Zeiten bis heute zum Charakter des Christentums. Was "Mission" konkret bedeutet, hat sich aber im Laufe der

Zeit sehr verändert. Manche haben immer noch den Missionsbegriff des 19. Jahrhunderts im Kopf, nach dem europäische Missionare in andere Erdteile zogen, um dort den Eingeborenen die christliche Religion und Kultur zu bringen. In unserem 21. Jahrhundert hat sich dieses Verhältnis völlig umgedreht. Der Schwerpunkt der Kirche liegt jetzt in Afrika und Asien. Dort ist das Christentum lebendig und zukunftsfähig. Missionare im herkömmlichen Sinn müßten jetzt von dort zu uns kommen. Und sie tun es ja in manchen Fällen tatsächlich.

Die Adressaten von Mission für uns aber sind inzwischen ganz andere geworden. Es sind Leute in unserer Nähe, im eigenen Land, in der eigenen Stadt oder im eigenen Dorf, in der eigenen Nachbarschaft, womöglich im eigenen Haus und in der eigenen Familie. Dort begegnen wir heute einer ständig größer werdenden Anzahl von Menschen, denen der christliche Glaube so fremd geworden ist und so entfernt wie die Erde vom Mond.

Es sind Leute, die keinerlei Ahnung mehr haben von Gott und von Christus, für die die Bibel, das Glaubensbekenntnis, das Vater Unser und das Kreuzzeichen Fremdsprachen geworden sind, die nicht mehr wissen, was Ostern oder was Weihnachten ursprünglich bedeuten oder was ein Gottesdienst ist. Und die auch dabei garnichts mehr vermissen, für die "nichts fehlt, wo Gott fehlt"(Jan Loffeld).

Zu denen sind heute wir gesandt als aktuelle Nachfolger und -innen der 72 aus dem heutigen Evangelium. Aber nehmen wir die Leute, zu denen wir geschickt sind und die doch alle auch zu der "großen Ernte" gehören, von der Jesus spricht (Lk 10,2), überhaupt als unsere Aufgabe wahr? Beschäftigt es uns, daß so viele, die direkt neben uns wohnen und mit denen wir täglich zu tun haben, was den Glauben betrifft, so weit weg sind von uns?

Ist es uns noch eine Frage, warum uns gerade "die Nahen fern" geworden sind, wie ein treffender Buchtitel von Wilhelm Willms heißt?(1) Sind wir als Christen und damit als von Christus Beauftragte wenigstens beunruhigt darüber?

(1) Wilhelm Willms:
Warum sind uns die Nahen fern?
Kevelaer 1985